

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 77 (1926)
Heft: 7-8

Artikel: Zur Verbreitung der Föhre im Kanton Schaffhausen
Autor: Knuchel, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-767973>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen

Organ des Schweizerischen Forstvereins

77. Jahrgang

Juli/August 1926

Nummer 7/8

Zur Verbreitung der Föhre im Kanton Schaffhausen.

Von Prof. Dr. H. Knuchel, Zürich.

Der Wald steht im Kanton Schaffhausen vorwiegend auf trockenen, durchlässigen Böden und die Standortsverhältnisse sind bei einer Niederschlagshöhe von nur etwa 800 mm und verhältnismäßig häufigen, austrocknenden Kontinentalwinden im allgemeinen für die Fichte und Tanne weniger günstig als in andern Teilen der Schweiz. Daher wird hier die Föhre seit alter Zeit mehr geschätzt als in andern Gegenden und selbst dort angebaut, wo Fichte und Tanne gut gedeihen, also auch auf schweren Keuperböden, Bohnerzton und Moräne. Sie kann zur Erhöhung des Massen- und Geldertrags der Laubwälder namentlich auf Jura, Kiesterrassen und Molassehügeln, viel beitragen.

Es wäre zwar ein Irrtum anzunehmen, daß diese Holzart auch auf mageren Standorten zum stattlichen Baum heranwächst, aber sie kommt doch mit einem geringern Maße von Boden- und Luftfeuchtigkeit aus, als unsere andern Nadelhölzer und liefert im Kanton Schaffhausen, besonders wenn sie zwischen Laubholz aufgewachsen ist, Stämme, die in der Industrie hoch geschätzt werden und auch heute noch gelegentlich mit 100 und mehr Franken für den Kubikmeter bezahlt werden.

Während meiner Tätigkeit als Forstmeister des Klettgaaues, 1917 bis 1922, und seither habe ich mir immer wieder die Frage vorgelegt, inwiefern die starke Verbreitung der Föhre im Kanton Schaffhausen, speziell im Gebiete des Hoch- und Südrandens, sowie auch des Hallauerberges und anschließender Keuperregionen eine natürliche sei.

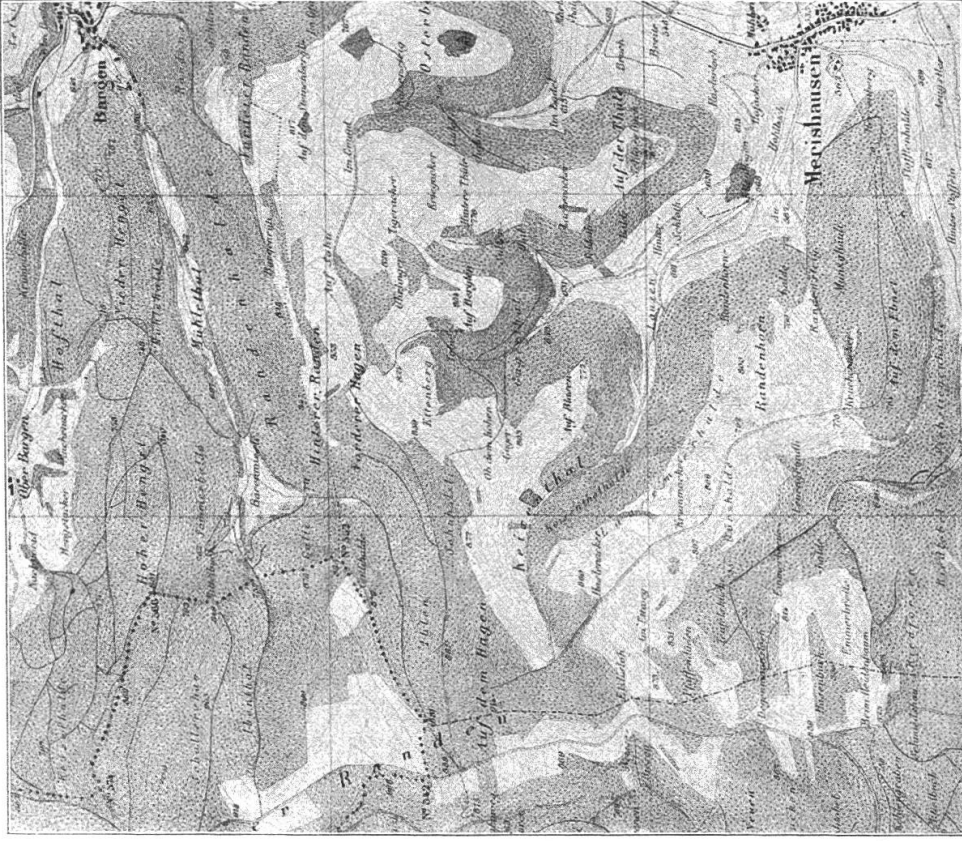
Was zunächst die heutigen Wälder der Randenhochflächen betrifft, so ist ja ihre Geschichte gut bekannt, da diese Flächen noch in den ersten Ausgaben unserer Karte 1:25,000, die aus den 1880er Jahren stammen, größtenteils als offenes Land verzeichnet sind. (Vgl. z. B.



Aufnahme ~~1911~~ 1914

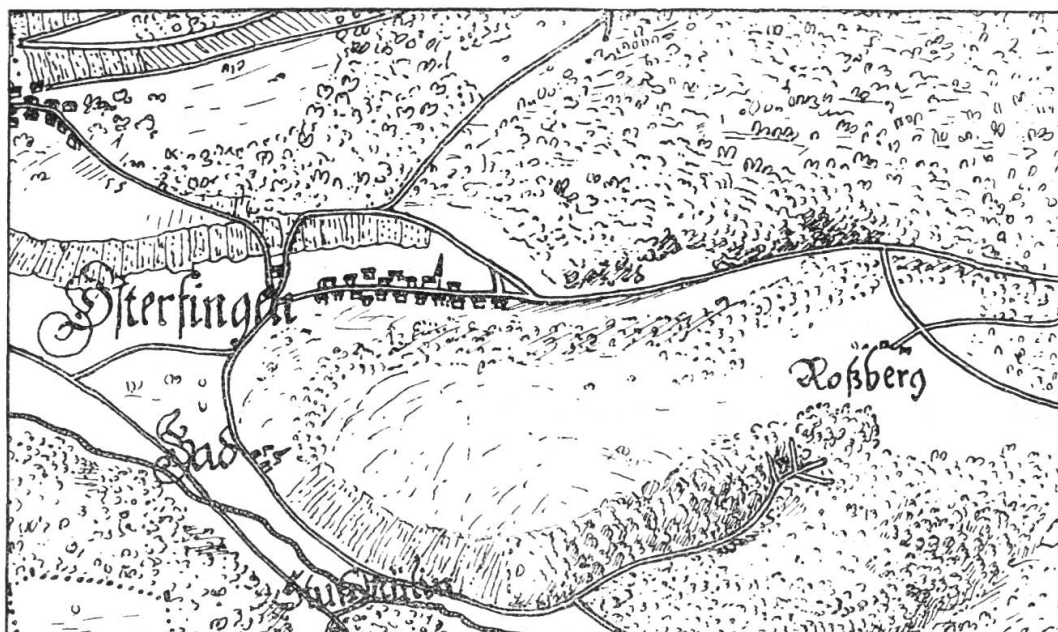
Veränderung der Verteilung von Wald und Kulturland im Gebiete des Hohen Randens in der Zeit von 1883—1914

Verfeinerte Wiedergabe des Blattes Merishausen der Karte 1:25,000

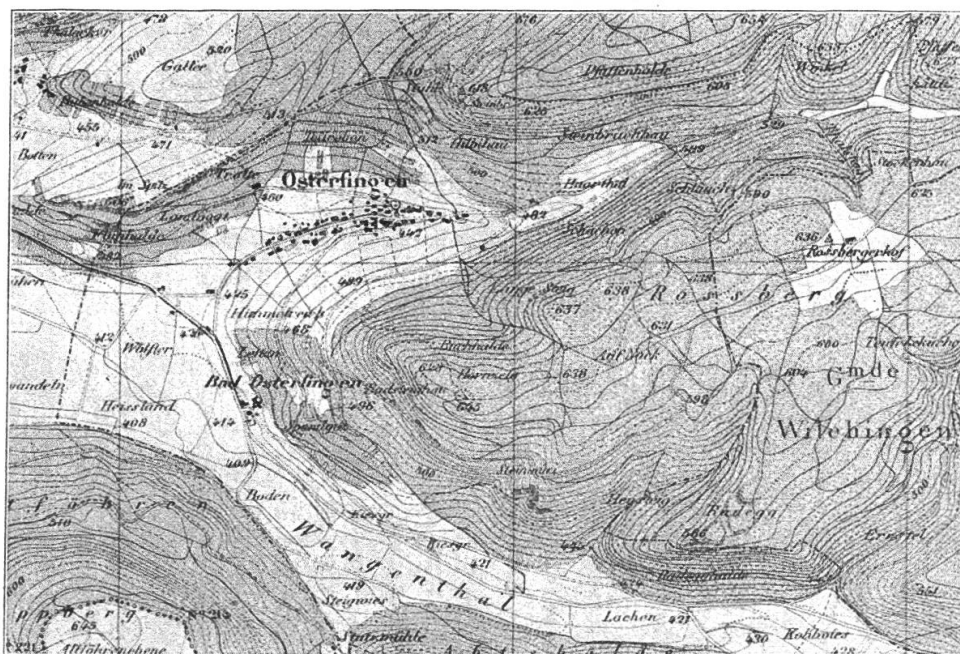


Aufnahme ~~1911~~ 1883

Reproduziert mit Bewilligung der eidg. Landes-topographie vom 5. Juni 1926



Ausschnitt aus der Beyerischen Karte vom Jahre 1684



Entsprechender Ausschnitt aus Blatt Neunkirch der eidg. Karte 1 : 25,000

Verbreitung von Wald und Kulturland im Gebiet des Rossbergerhofes (Südranden)
1684 und 1913.

Reproduziert mit Bewilligung der eidg. Landestopographie und der Direktion des Museums Schaffhausen

Blatt Merisshausen!) Auf den ausgemagerten Grundstücken wurden meist Föhren gesät, die heute ein kümmerliches Dasein fristen und früh mit Buchen unterpflanzt werden müssen, damit der Boden geschützt wird und allmählich wieder an Fruchtbarkeit gewinnt. Wo von Forstverwaltungen aufgeforstet wird, werden selbstverständlich von Anfang an verschiedene Holzarten gruppenweise gemischt. Es fragt sich nur, ob im Randenwald vor der Urbarisierung Föhren in großer Zahl vorhanden gewesen sind und wie weit diese Holzart auch auf den fruchtbareren Böden verbreitet war.

Die Beobachtung führt zum Schluß, daß die relativ geringe Niederschlagsmenge für die Föhre zwar günstig, ihre starke Verbreitung aber zum größten Teil doch auf künstlichen Anbau zurückzuführen ist. Einerseits ist nämlich an den steilen Hängen, die immer bewaldet waren, die Föhre verhältnismäßig selten anzutreffen und andererseits können wir da, wo diese Holzart in ebeneren Waldgebieten heute in großer Zahl vorkommt, an Hand der berühmten Karte des Kantons Schaffhausen, die Hauptmann Peyer im Jahre 1684 im Maßstab 1:25,000 zeichnete, meist nachweisen, daß diese Bestände auf ehemaligem Kultur- oder Weideland entstanden sind. (Vgl. vorstehende Kartenausschnitte.)

Wenn Peyer für seine Karte nicht ein anderes Projektionssystem verwendet hätte als die nachmaligen Topographen, könnte man die alte und die neue Karte direkt aufeinanderlegen und alle Veränderungen des Waldareals sogleich feststellen. Dies ist jedoch nicht der Fall, aber wir können Pausen der Peyerschen Karte doch für die Vergleichung der frühern und heutigen Bestockung einzelner Waldgebiete verwenden und feststellen, daß gar mancher damals offene Landstreifen, manche Waldwiese oder lichte Weidewaldstelle seither geschlossener Hochwald geworden ist. In diesen neuen Beständen herrscht meist die Föhre vor und wir finden dort prachtvolle Stämme, die erkennen lassen, daß unsere forstlich so wenig geschulten Vorfahren wenigstens in der Wahl des Saatgutes keine Fehler begangen haben. In den Gemeindewaldungen von Trasadingen, Unterhallau, Osterfingen, Wilchingen und Neunkirch, sowie auch im Staatswald Griesbach stehen alle heutigen Föhrenbestände, ohne Ausnahme, auf ehemals landwirtschaftlich benützten Böden. Wir dürfen daher annehmen, daß die Randenbauern, die nach der Eröffnung der Eisenbahnen und

dem dadurch bedingten Zusammenbruch der Landwirtschaft auf den Randenhochflächen nur das Beispiel ihrer Vorfahren nachgeahmt haben, als sie mit dem letzten Getreide den Föhrensamens ausäten.

An andern Orten mag die Föhre zwischen Dornen und Gestrüpp auf ausgemagerten Grundstücken von selbst angefliegen sein, wie auch in Rahlschlägen, „als Begleiterin einer extensiven Forstwirtschaft“, wie sich Forstmeister Steinegger auszudrücken pflegt.

* * *

Seit einer Reihe von Jahren sind verschiedene Historiker mit der Herausgabe von Lokalgeschichten einzelner Ortschaften des Kantons Schaffhausen beschäftigt, die für den Forstmann zu wertvollen Fundgruben zu werden versprechen.

Zunächst erschien im Jahre 1917, im Auftrage der Bürgergemeinde Neunkirch, ein stattliches, von Oberlehrer Wilhelm Wildberger verfaßtes Werk: „Geschichte der Stadt Neunkirch“, welches zahlreiche Einzelheiten über die Bewirtschaftung der Felder und Wälder und namentlich auch über den Weidgang im Mittelalter enthält und auch für die Beantwortung der hier behandelten Frage gute Dienste leistet. Gleichsam als eine Erinnerung an das frühere gemeinsame Eigentum aller Markgenossen an der gesamten Gemarkung bestand in Neunkirch, wie auch anderwärts, das Weidrecht in den „Zelgen“, nämlich auf der Brache, auf den Stoppelfeldern, und von Bartholomäus an auch auf den Wiesen noch lange nachdem alles Land, das sich zu Ackerland eignete, aufgeteilt worden war. Neben dieser gelegentlichen Weide war für den Weidgang ein Streifen Landes bestimmt, der bis vor wenigen Jahrzehnten von ältern Leuten noch „Allmend“ genannt wurde. Dieser Streifen führte von der Stadt weg über den „Msenberg“ zunächst längs des Waldrandes im Ergoltingertal hinter dem „Tenggibuck“ durch in das „Gemeindewerk“ und in die „Schneeschmelze“, von da im Bogen, die Festertergrenze tangierend, westwärts nach dem „Wasenhau“. Abends wurde die Herde durch den „Kennweghau“, „Winterihau“ nach dem Ausgangspunkt zurückgetrieben. Dieser Streifen ist bald nur 50, bald 200 m breit und 7 km lang. Im Jahre 1777 wurden die Ziegen wegen ihrer Schädlichkeit für den Wald vom Weidgang ausgeschlossen. Im Jahre 1779 wurde das Verbot auch auf die Schweine ausge-

dehnt. Der Weidgang erlosch allmählich mit der Einführung der Stallfütterung und dem großen Aufschwung, der in der Landwirtschaft um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu bemerken ist.

Der Weidgang spiegelt sich aber noch sehr deutlich im heutigen Waldzustand. Der ganze Weg, den das Vieh täglich zurückzulegen hatte, ist nämlich vorwiegend mit Föhren bestockt, während diese Holzart sonst im ganzen Gemeindewald verhältnismäßig selten vorkommt. Auf unserer Tafel ist ein Teil dieses Streifens zu sehen. Die Föhren sind wahrscheinlich durch Saat auf den vom Vieh zertretenen Boden entstanden, während das Laubholz aus den benachbarten Laubholzbeständen auf natürlichem Wege hereingekommen ist und nun ein bodenschützendes Unterholz bildet. Die weitere Behandlung solcher Föhrenbestände bietet nur da Schwierigkeiten, wo statt der Buche Gras und Schwarzdorne große Flächen bedecken und der Boden gesäubert werden muß bevor die Buche angebaut werden kann. Die Tanne und Fichte fliegen alsdann gewöhnlich leicht an und bei genügendem Lichtzutritt stellt sich im dritten Stadium der Verjüngung die sehr willkommene Föhre wieder ein. Unser Bild zeigt eine solche, zunächst von Gestrüpp und breitastigen Buchen gesäuberte Fläche, die sich seit der Aufnahme im Jahre 1919 prächtig im gewünschten Sinne weiter entwickelt hat. Ein üppiger Jungwuchs ist entstanden, in dem bald gruppenweise, bald einzeln schöne Föhren stehen und den frühern Zustand der Verwahrlosung nicht mehr erkennen lassen. Noch jahrzehntelang wird aber der den ganzen Wald durchziehende Föhrenstreifen als Zeuge des frühern Weidganges zu erkennen sein.

So deutlich wie in Neunkirch läßt sich der Weidgang oder sonstige landwirtschaftliche Benützung im Innern des Waldes gelegener Flächen freilich nicht überall, aber doch noch an vielen Stellen, nachweisen. Wir besitzen jedenfalls mit der Beyerschen Karte ein ausgezeichnetes Hilfsmittel zum Nachweis der Richtigkeit meiner Annahme, daß die Waldungen des Schaffhauser Jura und des Neupergebietes erst durch die Wiederbewaldung früher landwirtschaftlich benutzter Flächen eine verhältnismäßig reiche Beimischung der Föhre erhalten haben.

Die Verhältnisse im östlichen Kantonsteil sind mir weniger gut bekannt. Auf den quartären Geröllen und auf der Molasse mag die Föhre in Mischung mit Laubholz von jeher stärker vertreten gewesen sein.



Tiefdruck Brunner & Co. A.-G., Zürich

Phot. H. Kunzschel, 1919

Waldungen der Bürgergemeinde Neunkirch (Kt. Schaffhausen)

Schneeschnelze, Abt. 11

Jungwuchs-Freistellung durch allmähliche Lichtung einer Föhrengruppe